Bericht

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **29 (1969)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Referat ging auch der Direktor der Kirchlichen Hauptstelle für Film- und Bildarbeit in der Bundesrepublik, Wilhelm Schätzler, auf diese auf uns zukommende Entwicklung ein: aus ihr resultiere eine Akzentverlagerung der Arbeit auf die Multiplikatoren oder Opinion leaders, die selbst zu Medienerziehern herangebildet werden müssten.

Kam hier der technische Fortschritt auf uns zu, so sprach aus den Worten Bischof Webers die geistige Zukunft der Kirche. Als erfahrener Seelsorger sprach er über die pastoralen Erwartungen an eine christliche Medienkritik und steckte deren Markierungen so weiträumig fest, dass auch die nichtchristlichen Teilnehmer des Seminars von dieser Grosszügigkeit zutiefst ergriffen wurden. Drei Sorgen des Hirten formulierte er: Dass seine Herde gedeihe, dass sie geschützt werde und dass sie Sicherheit finde. Um diesen Erwartungen zu entsprechen, brauche der Medienkritiker Mut, auch auf die Gefahr hin, seinen guten Ruf als moderner Mensch zu verlieren. Dass Bischof Weber das nicht als ängstliche Bewahrungskritik in der Abwehr des Schlechten gemeint hat, war daraus zu erkennen, dass er der Medienkritik auftrug, Sinnfragen für das Leben zu provozieren. Aber ein Mensch halte das Gestossensein in Unsicherheit nicht lange aus, daher sei es ein Gebot der Brüderlichkeit, ihnen Hilfe und Sicherheit zu geben. Dazu habe der Medienkritiker zwei Beiträge zu liefern: er könne die Urteilsfähigkeit fördern und er könne die Findigkeit entwickeln, jene Fähigkeit des Menschen, auch aus dem Schmutz, dem Geröll, dem Schlamm noch Goldkörner herauszuwaschen, die ein Licht, eine Erkenntnis zu bieten vermöchten. Medienkritik habe den Bruder an die Hand zu nehmen und durch den Dschungel des Angebots zu führen, damit er Freude und Bereicherung in ihm finde.

Ein Seminar zur christlichen Medienkritik wäre unvollständig ohne die unmittelbare Konfrontation mit den Medien selbst. So war ein Referat über den Underground-Film und das «andere Kino», gehalten von Leo Schönecker, Köln, mit Beispielen aus der nichtkommerziellen Kurzfilmproduktion (Experimentalfilmen, autobiographischen Filmen, Collagen und politischen Protestfilmen) angereichert, die zu langen und hitzigen Diskussionen herausforderten. Abgerundet wurde das Programm durch den Besuch zweier Spielfilme «Frühe Werke» von Zelimir Zilnik und «Poor Cow» von Kenneth Loach, die dann im Gespräch analysiert und diskutiert wurden. Sie boten Ansatzpunkte zur Erörterung der Fragen von Brutalität und Sexualität im Film – welches Problem gewissermassen den Ausgangspunkt für die ganze Veranstaltung gebildet hatte, weil es ja galt, Masstäbe zur Beurteilung dieser Darstellungen zu finden. Freilich – so gut, so interessant diese Gespräche waren – sie ergaben ebensowenig Rezepte für die Zukunft, wie, wenn man so will, das ganze Seminar. Nichts wurde beschlossen, nichts wurde festgelegt. Aber allein die Tatsache, dass Probleme wieder klarer in den Blickpunkt gerückt, ja dass sie überhaupt erst sichtbar gemacht wurden, dass man aus dem Trott der Alltagsarbeit herausgenommen, von der Betriebsblindheit befreit, Zeit und geistigen Raum hatte zur Auseinandersetzung, dass man eine Ausrichtung auf die Zukunft hin bekam, war wertvoll.

Christliche Medienkritik – katholische Filmarbeit werden sich auf eine pluralistische Gesellschaft einstellen müssen. Das Seminar hat ahnen lassen, dass sich in naher Zukunft so manches ändern wird. Es wird vielleicht morgen noch nicht sein – aber übermorgen gewiss, wollen wir den Anschluss nicht verpassen. Dr. Richard Emele

Bericht

10 Jahre AJF

1969 kann die Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Dieser Markstein bot Gelegenheit, die bereits geleistete Arbeit kritisch zu prüfen, die gegenwärtige Situation darzulegen und einen Blick in die Zukunft zu werfen.

Der Vorstand der AJF hatte zu diesem Zweck zu einer zweitägigen Tagung eingeladen, die am 8./9. November in Zürich stattfand. Die Generalversammlung, die dem eigentlichen Festakt voranging, hatte nur ein Traktandum ausführlich zu behandeln: Die Finanzfrage. Bekanntlich wird die AJF als subsidiärer Dienstleistungsverein auf

Grund des geltenden Filmgesetzes vom Bund subventioniert, von den kantonalen Finanzdirektoren dagegen nur mit äusserst bescheidenen, freiwilligen Beiträgen unterstützt; dabei muss als besonders gravierend vermerkt werden, dass Grosskantone wie Zürich und Bern es bis jetzt noch nicht für notwendig erachtet haben, finanzielle Mittel für die aktive Film- und Fernseherziehung bereitzustellen. Doch auch mit den Bundesbeiträgen liegt's im argen; wie Dr. Oscar Düby vom Departement des Innern entschieden betonte, sei die Erhöhung der Bundessubvention von jährlich 25 000 auf 30 000 Franken keine so selbstverständliche Angelegenheit. Bei allem Verständnis für die Bedürfnisse anderer Kulturzweige ist doch dieser im Vergleich zu den Rüstungsauslagen unseres Landes lächerlich geringe Zustupf symptomatisch für die eidgenössische Bildungsmisere. Gerade angesichts der von offiziellen Stellen so oft und ausgiebig zitierten «Geistigen Landesverteidigung» mutet es seltsam an, dass auf einem Gebiet, auf dem die ideologische Beeinflussung besonders stark wirksam wird, dem Idealismus erzieherischer Kreise durch eine völlig ungenügende Finanzhilfe solche Zügel angelegt werden! Wie der Verlustvortrag der AJF von rund 40 000 Franken per 1969/70 deutlich zeigt, befindet sich der Verein in finanzieller Bedrängnis, und es wäre an der Zeit, sowohl von seiten des Staates als auch seitens der Privatindustrie alle erdenklichen Anstrengungen zu unternehmen, um eine weitere Verschuldung zu verhindern.

Im zweiten Teil der Tagung wurde neben Referaten, die das «Gestern» und das «Heute» zum Thema hatten, der Mann geehrt, dem die AJF eigentlich ihr Bestehen verdankt: Dr. Hans Chresta. In unermüdlicher und oft unangenehmer Arbeit versuchte diese zu bezeichnende Persönlichkeit als Pionier schweizerischer Medienerziehung die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit den audiovisuellen Medien aufzuzeigen. Schlussendlich wurden seine Bemühungen, die sich vor allem auf die Untersuchung der Wechselwirkung zwischen Mensch und Film erstreckten, 1959 mit der Gründung der AJF belohnt.

Wie der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft, Hanspeter Stalder, in seinem ganz auf die Zukunft ausgerichteten Referat betonte, genügt die heutige Konzeption aber nicht mehr. Die AJF muss nun ihre Anstrengungen darauf ausrichten, in breiten Kreisen Interesse für die Medienerziehung zu wecken; vielleicht als dringlichstes Postulat figuriert die Einführung der Massenkommunikationsforschung an den Universitäten, die einerseits den Zuhörer mit den auftauchenden Problemen vertraut machen soll, andererseits aber auch einen gut ausgebildeten professionellen Mitarbeiterstab wachsen lässt, der die heutige Amateurgeneration ersetzen soll. Bei solchen Gelegenheiten wird immer wieder aufs Neue klar, wie sehr einem das profunde Sachwissen fehlt; nichts, auch grösster Idealismus nicht, vermögen das Fachwissen zu ersetzen, sei dies nun beim Kritiker oder beim spezifisch pädagogischen Filmerzieher auf der Schulstufe.

Dem Aufgabenbereich der AJF entsprechend, war der letzte Teil der Veranstaltung ganz der Begegnung mit dem Film gewidmet. Es gelang den Veranstaltern, zu diesem Zweck bestausgewiesene Referenten nach Zürich zu holen. Einerseits Geneviève und Henri Agel, Lehrbeauftragter für Fragen der Massenkommunikation an den Universitäten Montpellier, Avignon und Fribourg, andererseits Dr. Gerd Albrecht, Forschungsleiter der Abteilung Massenkommunikation am Forschungsinstitut für Soziologie der Universität Köln. Den Teilnehmern war dadurch Gelegenheit geboten, von zwei völlig verschiedenen Perspektiven aus der Analyse der Filme zu folgen und sie, zusammen mit den Referenten, zu bearbeiten.

Geneviève und Henri Agel, beide Vertreter des romanischen Kulturkreises, bewiesen in ihrer zu «Hiroshima, mon amour» formulierten Zerlegung den engen Zusammenhang des Ausdrucksmittels Film mit Literatur und bildender Kunst, knüpften aber auch Beziehungen zu philosophischen Fragen an; die Analyse liess bemerken, wie sehr der Film gerade in Ländern des romanischen Kulturkreises zum integrierten Bestandteil der Gesamtkultur geworden ist.

Dr. Gerd Albrecht zeigte anhand seiner Arbeit mit den drei Polanski-Filmen «Zwei Männer und ein Schrank», «Der Dicke und der Dünne» und «Säugetiere» mehr die

(Schluss siehe Seite 183)

eine gewisse Variante von Freiheit zu schenken — «Ich werde Euch lehren, was Ihr braucht» —, andererseits ihnen das Gruseln vor den Andern, den Bösen, den Roten zu lehren. Mr. Freedom, den wir zuerst in seinem Sheriffbüro inmitten einer von Rassenunruhen erschütterten Stadt sehen — an der Tür hängt das für seine Gesinnung und politische Überzeugung symptomatische Poster «Kennedy — gesucht wegen Verrats» —, wird mit einem Befreiungsauftrag in das politisch unterentwickelte Frankreich gesandt, wo unter Superfrenchman's behütendem Auge auch Freedoms Gegenspieler Muschik-Mann und Rot-China-Mann agieren. Freedoms aufgehetzte Minderheit predigt dem französischen Volk die Freiheit nun so intensiv, dass die Hälfte des Landes in Trümmer und Asche versinkt und die Devise «Lieber tot als rot» bittere Tatsache wird.
Es gelingt Klein, jene amerikanische Mentalität zu zeigen, die aufrichtig an «ihre gute Sache» glaubt. Aus diesem Grunde ist Mr. Freedom wohl auch äusserlich sehr sympathisch gezeichnet, sympathisch wie ein Kennedy, ganz nach dem Image des typisch amerikanischen Helden, dabei aber ein menschliches Monstrum, wie schon aus seinem in partriotischen Farben gehaltenen Schlachttenue ersichtlich wird.
Vergleicht man die Gestalt Freedoms mit dem traditionellen amerikanischen Westernhelden, wird dem Zuschauer die Gesinnung, die dieser Film anprangert, erst richtig klar: Auch im Genre des Westernfilms finden wir den Helden, der tötet; dabei wird aber dem Zuschauer das Motiv transparent, er vollzieht gleichsam den Tötungsakt guten Gewissens mit. Nicht so bei Freedom; dieser tötet sinnlos und grausam, ohne ersichtlichen Grund. Nach dem Vorbild des nordvietnamischen Strassentheaters und der in den Elendsquartieren Neuyorks agierenden «Bread and Puppet»-Theatergruppe verwendet Klein überdimensionale Puppen, grelle, stechende Farben und verzerrende Kostüme; durch diese Stilisierung wird das Gesagte in einer universellen, allgemein verständlichen Sprache ausgedrückt, die — wie es ausdrücklich Absicht des Regisseurs ist — auch von einem nichtintellektuellen Publikum leicht begriffen werden kann. Durch die Verwendung dieser marionettenhaften Spielweise gelingen Klein Meistersequenzen politischen Kasperletheaters, so zum Beispiel dann, wenn er die Kabinettsitzung des «grossen» Superfrenchman's karikiert, der für sämtliche amerikanischen Vorschläge nur das berühmte «merde» übrig hat.
Trotz zeitweise glänzender Persiflage auf erzwungenen amerikanischen Kulturaustausch und grossartiger Besetzung — die aus «Muriel» und «L'année dernière à Marienbad» als äusserst sensibel bekannte Delphine Seyrig gibt eine grossartig vulgäre Mme. Formidable — beginnt der Film spätestens bei der Probe der Befreiungsschlacht langweilig zu werden. Die Gags wiederholen sich, Dialoge werden eingestreut in einen Film, der dem Konzept nach auf Aktion ausgerichtet ist, Längen werden deutlich spürbar — das politische Grand Guignol verflacht zum parodistischen Slapstick, der für sich selbst lebt. bl

---

(Fortsetzung von Seite 178)

sozial-menschlichen Aspekte des Films auf; indem er den Film als Kommunikation betrachtet, sieht er in ihm den einzigen Gegenstand der Analyse und wehrt sich entschieden dagegen, ihn nur als Diskussionsgrundlage zu benutzen. Durch Aufteilen des Publikums in bestimmte Arbeitsgruppen zwang er die Teilnehmer, sich mit Gliederung, Bildmittel, Raum-Zeit-Beziehungen und zwischenmenschlichen Beziehungen auseinanderzusetzen.
Die ganze Tagung vermittelte einen informativen Überblick über die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft und zeigte zugleich wieder einmal auf, wie notwendig die Ausbildung in Massenmedienkunde in der heutigen Zeit geworden ist; uns bleibt nur noch, der nun zehnjährig gewordenen AJF viel Glück für ihre zukünftige Arbeit zu wünschen. bl.